

Predigt über Lukas 22, 54 – 62

4. Sonntag der Passionszeit Laetare – 10. März 2024 – 9.30 Uhr HGD in Dresden

„Die Soldaten ergriffen Jesus und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krächte der Hahn. Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“

Liebe Schwestern und Brüdern!

Heute habe ich euch etwas mitgebracht – einen Schall von Dynamo Dresden. Ich bin zwar kein richtiger, eifriger und lautstarker Fußballfan, aber wenn man schon in Dresden wohnt, ist es leicht, ein Fußballspiel von Dynamo im Stadion mitzuerleben.

Es ist für mich immer wieder beeindruckend, was ein Fan für seinen Fußballklub so einsetzt: Zeit und Kraft, Geld und Engagement, lautes Rufen, Jubeln und Klatschen. Im Stadion kommt die Fußball-Familie zusammen und zelebriert ein Fest. Die Fans bekennen sich zu ihrem Club und stehen wie ein Mann hinter der Mannschaft. Sie bekennen Farbe – in unserem Fall „Gelb“.

„Farbe bekennen“ – darum geht es auch im christlichen Glauben, dass wir als Christen hinter unserem HERRN Jesus Christus stehen und uns zu IHM bekennen. Das weniger als Freizeitbeschäftigung oder Hobby, sondern aus Überzeugung, aus tiefsten Herzen und Dankbarkeit, im Glauben und Vertrauen.

Dazu hören wir heute von einem Negativ-Beispiel: der Jünger und spätere Apostel Petrus bekennt sich nicht zu seinem HERRN, sondern verleugnet IHN. Urteilen wir nicht vorschnell.

Denn diese Geschichte ist uns erzählt, damit wir froh werden und uns freuen. Der Sonntag Laetare ruft uns zu: **„Freuet euch!“** Die liturgische Farbe heute ist eigentlich rosa, heller als violett. Mitten in der Passionszeit, in der wir an das Leiden und Sterben Jesu denken, werden wir zur Freude aufgerufen. Erstaunlich. Geht das denn? Kann man angesichts des Verrates des Petrus sich freuen?

Nicht über Petrus, liebe Schwestern und Brüder, nicht über seine verlogene Tat. Sondern Freude über Gott, der trotz allem mit dieser Niete Petrus – mit uns Versagern etwas anfangen kann. Alle vier Evangelisten erzählen von dieser Verleugnung: nichts wird unter den Teppich gekehrt, nichts wird kommentiert oder verschönert oder entschuldigt. Klar und deutlich wird erzählt, damit wir zwei Dinge nie vergessen: einmal – so ist der Mensch, so ist der Christ hier auf Erden. Und so ist Gott: seine Liebe und Güte, seine Barmherzigkeit und seine Gnade ist viel tausendmal größer als all unser Versagen.

Haben wir das erkannt und erfahren, so müssen wir einfach Farbe bekennen, ein große Dankbarkeit treibt uns hinaus, sodass wir von dieser Gnade erzählen: **„Mein Gott hat mich noch immer nicht verlassen. ER startet mit mir neu! Wunderbar!“**

Alles hat damit begonnen, dass Jesus Christus den Fischer Petrus in seine Nachfolge gerufen hat. Er ist schnell zu begeistern und leicht entflammbar für seinen HERRN, sodass er für IHN alles verlässt. Er Petrus ein Mann des Glaubens, der ernst macht und Farbe bekennt. Ich staune die Glaubenskraft und Erkenntnis dieses Mannes.

Als Jesus mit Petrus auf dem See Genezareth war, gebot ER ihm, das Netz mitten auf dem See in der Mittagshitze auszuwerfen. Petrus konnte einen überwältigenden Fischfang einziehen, sodass er sofort sagte: **„HERR, geh weg von mir. Ich bin ein sündiger Mensch!“** Oder: als Jesus während eines großen Sturm zu seinen Jüngern auf dem Wasser kam, ging Petrus auf Jesu Befehl selbst auf dem Wasser. Oder: Jesus fragte seine Jünger einmal: **„Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben ge-**

glaubt und erkennt, dass du bist der Heilige Gottes!“ Von Petrus stammt auch das große Bekenntnis: **„Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“**, so dass Christus ihn Fels nennt. Dann hat Petrus Jesus versprochen, ihn niemals zu verlassen, dass er sogar mit ihm in den Tod gehen wolle. Als Jesus schließlich gefangen genommen wurde, verteidigte er Jesus mit dem Schwert. Alle haben ihn dann verlassen – außer Petrus: er folgte ihm von ferne. Er folgte ihm in die Höhle des Löwen.

Aber dann plötzlich bricht er ein, dreimal verleugnet er seinen HERRN, auf einmal sind alle guten Vorsätze dahin. Er leugnet seine Beziehung zu Jesus Christus: *„Ich kenne ihn nicht. Uns verbindet nichts. ER bedeutet mir nichts!“* Er hat sich weggeduckt. Hätte er doch geschwiegen! Der große Felsenmann ist nur noch ein Häufchen Elend. Die Frage einer Frau hat ihn letztlich aus der Bahn geworfen.

So ist der Mensch, der Christ auf Erden! Petrus hält uns den Spiegel vor: wenn er, der großen Glaubensmann schon so einbricht, dann eben auch wir. Christen sind nicht fehlerfrei.

Oft genug erkennt unsere Umwelt das viel besser als wir: *„Und das will ein Christ sein! Rennt sonntags in die Kirche und unter der Woche lebt er so, als gäbe es keinen Gott!“* Da will ich meinen HERRN lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüt und muss erkennen, dass ich es nicht geschafft habe. Da möchte ich anderen von meinem Heiland erzählen, nehme allen Mut zusammen, bitte IHN um die rechten Worte und dann ist mein Mund wie ein Fisch. Da will ich so leben, wie Gott es von mir als sein geliebtes Kind erwartet - in Schule und Beruf, in Ehe und Familie, in der Gemeinde und der Öffentlichkeit und dann kann ich doch nur den Kopf über mich schütteln. Das Wollen habe ich schon, aber das Vollbringen bekomme ich nicht hin.

Da gelingt es mir manchmal und noch viel öfter nicht. Manchmal denke und rede ich in besserwisserischer Weise und arrogant wie Petrus. Manchmal bin ich feige und träge wie Petrus, manchmal bin ich egoistisch und streitsüchtig, kleingläubig wie Petrus. Und plötzlich siebt mich der Satan wie Petrus und ich breche ein, versage! So ist der Mensch, der Christ hier auf Erden!

Gott sei Dank: Anders – ganz anders ist unser Heiland Jesu Christus. ER kann mit dem Versager Petrus noch etwas anfangen. ER sagt nicht: *„Das war’s! Du bist für mich erledigt! Der Nächste bitte!“*

ER lässt diesen Petrus nicht fallen. Im Gegenteil: in seiner dunkelsten Stunde blickt der HERR ihn an freundlich, liebevoll, einladend. Kein Blick des Zorns oder der Entrüstung. Kein Blick der Klage oder Anklage. Kein Blick der Enttäuschung oder des Vorwurfs, sondern der liebevolle, barmherzige, helle Blick.

Petrus ist getroffen. Er erinnert sich an das Wort Jesu, der ihm vorhergesagt hatte: **„Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen!“** Damals hatte er noch abgewehrt und geleugnet, jetzt erkennt er seine Schwachheit. Damals wollte er mit Jesus in den Tod gehen, jetzt bekennt er seine Schwachheit und Sünde. Jetzt weint er aus Scham über sich selbst.

Diesen Petrus, diesen Mann mit Licht und noch mehr Schatten, hat Jesus Christus nicht verleugnet oder fallen lassen. ER kennt ihn und weiß um sein Versagen und sein verzagtes Herz. Und dennoch trotz allem bleibt ER ihm treu. ER entlässt ihn nicht aus seiner Gemeinschaft, sondern ruft ihn zurück, lädt ihn ein, blickt ihm nach und zieht ihn mit seiner Liebe zurück.

Nach Ostern dann spricht Jesus Christus ihm vollmächtig die Vergebung zu und setzt ihn als Hirten ein. Der HERR macht ihn zu einem auserwählten großen Werkzeug seiner Gnade – zu einem Glaubensmann, zu dem Felsenmann, dessen Kraft einzig und allein der HERR selbst ist.

Farbe bekennen – das ist nun der Auftrag des Apostels Petrus. Das ist das eigentliche Wunder des christlichen Glaubens, dass wir neu anfangen können ohne die belastende Vergangenheit, ohne die bittere Erfahrung des Versagens, dagegen neu anfangen mit der Vergebung und der Kraft des HERRN. Das gibt es nur bei Jesus Christus, in der Kirche, unter Christen!

Das Gegenteil erleben in der Welt: Das hören wir von Entgleisungen z.B. eines Politikers. Erst wird geschwiegen, dann wird bestritten und geleugnet. Dann wird stückchenweise in der Salamtaktik etwas preisgegeben, wenn die Wahrheit durch die Presse herauskommt und unwiderlegbar ans Tageslicht kommt. Es wird beschönigt und entschuldigt. Letztendlich aber holt die Vergangenheit den Politiker ein, sodass er sein Amt niederlegen muss und seine Karriere jäh ein Ende hat. So geschehen

beim damaligen Verteidigungsminister Karl-Theodor von Guttenberg oder jetzt bei der Ratsvorsitzenden der EKD Annette Kurschus.

Immer bleibt ein dunkler Flecken zurück, den die Betroffenen nie wieder loswerden. Einen Neuanfang ist kaum möglich.

Gott sei Dank – um Christi willen haben wir die Möglichkeit eines Neuanfangs. Eben in der Kirche ist es ganz anders, weil wir einen HERRN und Heiland haben, der ganz anders ist und ganz anders handelt. Das dürfen wir über uns hinauswachsen. Da werden wir nicht auf unsere Vergangenheit festgenagelt, sondern sind neue Menschen geworden. Da sind wir angenommen von Jesus Christus, der immer noch mit uns etwas anfangen kann. Der uns – der Dich, lieber Christ, wer du auch bist, haben und gebrauchen will. Der Dich beauftragt, damit Du in Deiner kleinen Welt für IHN redest und wirkst.

Da sind wir angenommen aufgrund des Kreuz Jesu von den Schwestern und Brüdern. Denn wir alle leben von der Gnade Gottes. Keiner ist besser oder wertvoller oder würdiger. Alle haben wir seine Vergebung und Kraft so lebensnotwendig nötig.

Und schließlich dürfen wir uns selber annehmen, so wie wir sind. Ich darf ehrlich zu mir sein und bekennen: Ich bin ein Sünder, aber begnadet um Christis willen zu einem Leben mit IHM.

Das ist kein Freibrief, um tun und lassen zu können, was wir wollen. Dann hätten wir gar nichts verstanden von der Liebe Gottes, die uns befreien will. Aber das ist unser Trost und die Kraft für einen Neuanfang, dass wir mit Christus in einem neuem Leben mit seiner Vergebung und seiner Kraft leben dürfen.

„Und alsbald krähte der Hahn!“ Liebe Schwestern und Brüder! Der Hahn kräht. Da ist nicht nur die Erinnerung an das, was Jesus Christus dem Petrus – uns gesagt hat. Der Hahnenschrei ist nicht nur ein Zeichen dafür, dass wir wachen und beten sollen.

Das Krähen des Hahns ist auch der Hinweis darauf, dass der neue Tag beginnt, der Morgen bricht an, die Sonne geht auf. Wann immer Ihr also einen Hahn krähen hört, dann lasst Euch daran erinnern, der Morgen des neuen Tages hat begonnen. Steht auf, das Leben beginnt wieder neu in der Vergebung der Sünden mit dem Heiland Jesus Christus zur Seite, ja im Herzen. Mit IHM leben – jetzt glauben und dann im Schauen. Amen.

(Pfarrer Stefan Dittmer, Dresden)